



„Zum bewaffneten Aufstand habe ich nicht aufgerufen“ – Interview mit Csaba Bánky, dem langjährigen Chef des deutschsprachigen Dienstes von Radio Budapest

Seit dem 1. Juli ist Radio Budapest Rundfunkgeschichte. In der letzten deutschsprachigen Sendung am 30. Juni um 21.30 Uhr verkündete Redaktionsleiter Csaba Bánky drei Mal ein dürres, in Bürokraten-sprache verfasstes Kommunikee aus der Chefetage, in dem es hieß: *Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass die Auslandssendungen von Magyar Rádió in russischer, englischer, deutscher und spanischer Sprache ab 30. Juni eingestellt werden. ... Diese Änderung ist Teil der Umgestaltung der Programmstruktur von Magyar Rádió und dient der kosteneffektiveren Tätigkeit. Wir danken für ihre bisherige beehrende Aufmerksamkeit.* Damit endeten 73 Jahre Geschichte des ungarischen Kurzwellenauslandsrundfunks. Aus diesem Anlass stellte Frank Fischer, Chef vom Dienst der deutschsprachigen Budapester Zeitung „Pester Lloyd“ Bánky einige Fragen.

Frank Fischer: Wie kommentieren Sie die Einstellung von Radio Budapest?

Csaba Bánky: Ein Land wie Ungarn benötigt aus eigener Sicht produzierte Auslandsprogramme, weil wir in der Welt einfach nicht präsent sind. Sicher, wenn in Budapest das Fernsehen angezündet wird oder Ungarn 10 olympische Goldmedallien gewinnt, das steht in der Zeitung. Wir kommen sonst aber nur selten in die Schlagzeilen – logischerweise nach dem Journalistenmotto „only bad news is good news“ eben nur dann, wenn etwas Schlechtes passiert. Gutes findet nicht statt. Dieses Defizit kön-

nen weder Fremdenverkehrswerbung noch die Reichweite der ungarischen Kulturinstitute ausgleichen.

Frank Fischer: Hätte es Ihrer Meinung nach eine Chance zur Rettung des Senders gegeben?

Csaba Bánky: Ich hatte sehr stark auf die internationale Zusammenarbeit gehofft. Sowohl unser deutsches als auch unser englisches Programm ist an internationalen Vorhaben beteiligt. Es gib gegenwärtig die Möglichkeit zum Aufbau eines größeren europäischen Rundfunkprojektes. Über eine Teilnahme daran hatte ich mir eine Chance für unseren Erhalt ausgerechnet. Das hätte bedeutet, dass unsere Sendungen auch über andere Stationen ausgestrahlt worden wären, also man hätte etwa über Radio Schweden auch den ungarischen Standpunkt verbreiten können. Zudem hoffte ich auf einen früher existierenden Plan, wonach es wenigstens im Internet weitergegangen wäre.

Frank Fischer: Es hat Stimmen gegeben, die von einer mangelnden internen Unterstützung für eine Beibehaltung von Radio Budapest sprachen. Fühlen Sie sich als Chef der deutschen Redaktion angesprochen?

Csaba Bánky: Ich habe mich auf den eben besprochenen Gebieten engagiert. Ich habe das Rundfunkruratorium und das Management mit kleinen Aufsätzen über die Bedeutung der Auslandssendungen und über mehrere Fortsetzungsvarianten bombardiert. Zum bewaffneten Aufstand habe ich nicht aufgerufen.

Frank Fischer: Das Ende von Radio Budapest fällt auf den Tag genau mit Ihrer Pensionierung zusammen. Wie hat eigentlich alles einmal begonnen?

Csaba Bánky: Durch eine Zeitungsannonce, die ich als 13-jähriger gelesen hatte. Zwei Jahre lang arbeitete ich bei Radio Budapest an einer Kindersendung mit. 1966, also in meinem letzten Studienjahr, hat man erneut per Annonce Mitarbeiter gesucht. Die letzten beiden Semester meines Studiums der ungarischen Sprache, Literatur und Geschichte habe ich hier schon gearbeitet. Mein Deutsch habe ich übrigens an einer Volksschule in Wien gelernt.

Frank Fischer: Was waren Sternstunden Ihrer Arbeit?

Csaba Bánky: In den 40 Jahren hier beim Rundfunk konnte ich eigentlich immer das machen, was mich interessierte, womit ich mich gerne beschäftigte. In den letzten rund 15 Jahren war vor allem die internationale Zusammenarbeit bei „Europa im Gespräch“, „Radio E“, und „Treffpunkt Europa“ in dem Sinne eine Sternstunde, dass ich von den Kollegen eine fachliche Rückkopplung erfuhr. Hörer dagegen kritisieren nur selten.

Frank Fischer: Und der traurigste Moment?

Csaba Bánky: Die Art, wie Radio Budapest jetzt abgewickelt wird. Es hatte ja schon früher Bedrohungen und schwere Einschnitte gegeben. In den letzten Wochen wurden wir über die Tatsache der Abschaltung informiert. Mehr bekamen wir nicht zu hören. Keine Begründung, etwa Geldmangel oder so etwas wie „ihr macht eure Arbeit schlecht“. Nichts dergleichen! Das war das wirklich Schlimme.



Bild oben: Csaba Bánky an seinem Schreibtisch.

Frank Fischer: Blicken wir noch einmal in die Vergangenheit. Wie beurteilen Sie die Rolle von Radio Budapest in Zeiten des sozialistischen Regimes?

Csaba Bánky: Ich war seit 1967 hier. Das war die Zeit, in der das Kádár-Regime bereits konsolidiert war und der „Gulaschkommunismus“ begann. Der „Kalte Krieg“ war größtenteils schon vorbei. Ich war davon überzeugt, dass der Sozialismus eine gute Sache ist – keine Frage. In dieser Hinsicht musste ich mir keine Zwänge auferlegen. Ich hatte das Gefühl, dass wir besonders bei den deutschsprachigen Sendungen offener sprechen konnten als etwa im Inlandsfunk. Immerhin konnten unsere Hörer auch damals schon als Touristen in das Land kommen. Ich hätte ihnen umsonst sagen können, die Versorgung mit Orangen in Ungarn ist ausgezeichnet, wenn doch die Hörer herkommen und sehen, dass es Orangen etwa nur zu Weihnachten gibt. Es existierte also die Kontrollmöglichkeit der Hörer, deswegen konnten und sollten wir nicht sehr viel lügen. Es gab aber den Zensor im eigenen Kopf. Natürlich haben wir in unseren Sendungen nie gesagt: „Russen raus!“ oder „nieder mit dem Sozialismus!“ Die meisten haben das wohl auch nicht gedacht.

Frank Fischer: Wird es Ihrer Meinung nach in 10 Jahren noch Kurzwellenrundfunk geben?

Csaba Bánky: Wenn es in fünf Jahren die Kurzwelle noch gibt, dann wird sie sicherlich auch in zehn Jahren noch existieren. Ich denke da an die digitale Ausstrahlung, also wenn die digitale Kurzwelle nicht mehr so verdammt teuer ist und man auf der selben Frequenz drei Sprachen gleichzeitig und viel billiger als bisher eine ausstrahlen kann. Zudem kann man dann die gesamte Welt mit viel geringeren Sendeleistungen als bei der analogen Kurzwelle erreichen. In diesem Falle wird sie bestehen, vorausgesetzt, noch vor der Digitalisierung kommt nicht überall die Sense.

Frank Fischer: Glauben Sie, dass Radio Budapest einmal ein Come-back erleben wird?

Csaba Bánky: In drei Tagen sicher nicht. Trotzdem kann ich es mir grundsätzlich vorstellen. Es gab ja schon einige Beispiele dafür. Wenn also der Ungarische Rundfunk wie geplant im Inland rund 15 digitale Kanäle haben wird, könnte jemand vorschlagen, dass man auch ziemlich billig in Fremdsprachen senden könnte.

Die Fragen stellte Frank Fischer, Chef vom Dienst der ungarischen Wochenzeitung „Pester Lloyd“. Fotos – wenn nicht anders angegeben: Frank Fischer.



Eingang zum Funkhaus von Radio Budapest.



Ein Foto aus glücklicheren Tagen: Die 13. Jahrgangsstufe des Friedrich Spee Gymnasiums in Geldern zu Besuch bei Radio Budapest. Foto: Dieter Strathen.



Die Kettenbrücke in Budapest auf einer QSL-Karte von Radio Budapest (1979).